

## IN KÜRZE

**Fusion**

Die Jugendmusikschule der Stadt Zürich und das Zürcher Konservatorium Klassik und Jazz wollen künftig unter dem Namen «Musikschule Konservatorium Zürich» gemeinsame Wege gehen.

**Zweisprachig**

Die Gymnasien Hottingen und Stadelhofen führen im Schuljahr 2011/12 einen zweisprachigen Maturitätsgang mit Sprachkombination Deutsch/Englisch ein.

**Nein-Parole**

Der Kantonalvorstand der SVP des Kantons Zürich fasste einstimmig die Nein-Parole zur SP-Steuerergerechtigkeits-Initiative.

**Dienstfahrten**

Um die stadteigene Fahrzeugflotte zu optimieren, können städtische Angestellte für Dienstfahrten Mobility-Fahrzeuge nutzen.

**Dienstkleidung**

Die Mitarbeitenden des Kommissariats «Kontrolle Ruhender Verkehr» sollen Dienstkleider bekommen. Auch soll die Ausrüstung für den polizeilichen Einsatz im unfriedlichen Ordnungsdienst ersetzt werden, teilt die Stadt mit.

**Gemeinderat**

Nachdem Mirjam Teitler das Mandat abgelehnt hat, übernimmt Alain Kessler die Nachfolge der zurückgetretenen Theresa Hensch im Wahlkreis 1 und 2 für die FDP.

**Schliessung**

Die kantonale Baurekurskommission hat ein Baugesuch der Bäckerei Stocker zur Lärmberuhigung abgelehnt. Dem Betrieb droht nun die Schliessung.

**Wahlen 2011**

Der Regierungsrat hat die Erneuerungswahl für die Mitglieder des Kantonsrats und des Regierungsrats für die Amtsdauer 2011 bis 2015 auf Sonntag, 3. April 2011, angeordnet. Die Stimmberechtigten können bis Dienstag, 25. Januar 2011, die Wahlvorschläge für die Wahlen einreichen.

**Weniger Arbeitslose**

Die Arbeitslosenquote im Kanton Zürich sank im September leicht um 0,1 Prozentpunkte auf 3,6 Prozent. Für die kommenden Monate darf mit einer weiteren leichten Erholung am Arbeitsmarkt gerechnet werden.

**Pensionskasse**

Die kantonale Kasse fehlen 3 Milliarden Franken. Um die Finanzen der BVK zu regeln, plant der Regierungsrat, die Beiträge für die Versicherten zu erhöhen. Die Personalverbände üben Kritik. Die Sanierung werde «auf dem Buckel des Personals» vollzogen.



Autorin Sonja Buholzer blickte den Haien in die Augen und kam zu neuen Erkenntnissen.

Foto: L. Dietrich

## Sonja Buholzer: «Haie helfen, die Urängste zu überwinden»

*Sonja Buholzer gibt in ihrem Buch «Die Frau im Haifischbecken» Ratschläge für den beruflichen und privaten Alltag weiter. Die Erkenntnisse hat sie aus unzähligen Tauchgängen mit Haien gewonnen.*

Leo Dietrich

Was treibt eine Wirtschafts- und Politikberaterin an, mit Haien zu schwimmen? «Unsere Gesellschaft wird von Profitdenken und Eigennutz beherrscht, und wir müssen lernen, uns von Ängsten zu lösen», erklärt die Zürcherin Sonja Buholzer.

Auf den Bahamas machte sie Erfahrungen, die sie in ihrem neusten Buch «Die Frau im Haifischbecken» des Woa-Verlags weitergeben möchte. Das Werk ist ein praxisbezogener Mix aus Sachbuch, Abenteuerbericht und autobiografischen Zügen und richtet sich an gescheite Frauen und sensible Männer. Sonja Buholzer kann auf über 16 Jahre Erfahrung in der Wirtschaft und Politik zurückblicken und hat dabei verschiedene Konflikte kennengelernt.

Sie ist überzeugt, dass man von den Haien lernen kann: «Die Angst vor dem Hai ist eine Urangst, die von

Spielfilmen genährt wird. Aus diesem Grund wollte ich mich dieser Angst stellen und konnte aus Begegnungen mit den Haien viel Erfahrung gewinnen. Man lernt, sich zu entspannen.»

**Die Räuber sind unter uns**

Das Wissen über das Überwinden von Ängsten kommt einem auch im Alltag zugute. «Denn die wahren Topräuber finden wir in unserer Gesellschaft – bei jenen Menschen, die nur von Eigennutz und Profitdenken beherrscht werden. Vor allem Frauen im Beruf leiden unter diesem Umstand, weil sie zu rechtschaffen sind. Kein Wunder, dass sich Stress, Burnout und Depression immer mehr verbreiten, wenn Ethik und Menschlichkeit auf der Strecke bleiben.» Mit ihrem Buch möchte Sonja Buholzer aber keineswegs das Klischee von Mann und Frau untermauern, sondern ihre Konklusionen aus den Tauchgängen weitergeben.

Immer mit einem Buddy (Tauchpartner) unterwegs sein, lautet ein solcher Tipp. Wie beim Schwimmen mit den Haien. Diese nehmen eine Tauchergruppe als Ganzes wahr und halten deshalb Abstand. Übertragen auf die Arbeitswelt bedeutet das, dass Frauen so einfacher mit Entlassungen, Restrukturierung, Pensionierung usw. umgehen, weil sie gut eingebunden sind. «Sowohl Frauen wie auch Männer können ein Mitei-

ander finden, um sich von den übergestülpten Werten zu lösen.» Die Autorin fordert zudem die Männer auf, von ihrem Dogma «Fressen und gefressen werden» Abschied zu nehmen und mehr Gefühl und Intuition zuzulassen. «Es gibt genügend geförderte Frauen. Aber diejenigen Männer sollen gefördert werden, die Frauen nicht befördern», ist eine ihrer Aussagen.

Sonja A. Buholzer: «Die Frau im Haifischbecken – Was wir vom Topräuber der Meere lernen können», erschienen 2010 im WOA-Verlag, Zürich.

**Wettbewerb**

Verlost werden drei Bücher von Sonja Buholzer mit dem Titel «Die Frau im Haifischbecken – Was wir vom Topräuber der Meere lernen können».

Interessierte senden bis spätestens 28. Oktober eine Postkarte mit ihrer Adresse inklusive Telefonnummer an:

**Lokalinfo AG  
«Zürberg»**

**Stichwort «Buholzer»  
Buckhauserstrasse 11  
8048 Zürich**

Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ausgeschlossen. (zb.)

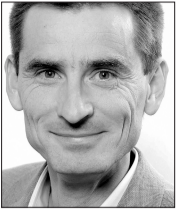
## «Kallschlag» beim «Tagi» trägt erste faule Früchte

Lorenz Steinmann

Unter dem Titel «Mauch bäckt» berichtete der «Tages-Anzeiger» vergangene Woche artig über Bemühungen des Stadtrats, sich gewerbenah zu zeigen. Dies im Rahmen einer Einladung des städtischen Gewerbeverbands. Das ist gut und recht, ja löblich. Vor allem, seit der «Tagi» eine Rüge vom Stadtrat bekam, gefälligst breiter über das Stadtgeschehen zu berichten. Doch einen Schönheitsfehler hatte der Artikel: Der Passus «So lernte beispielsweise Ruth Genner in einer Apotheke Handcreme herzustellen» stimmt nicht. Auf

Nachfrage bestätigt Pio Marzolini, Pressesprecher im Tiefbau- und Entsorgungsdepartement: «Frau Genner war krankheitshalber nicht in der Limmatplatz-Apotheke.» Sie sei zwar am Apéro und am Mittagessen dabei gewesen, dann aber nach Hause gegangen, um sich zu kurieren. Zum Fauxpas der «Tagi»-Redaktion wollte sich Marzolini nicht äussern. Auch nicht dazu, ob dies nun erste faule Früchte des personellen «Kallschlags» (in Anlehnung an den Tamedia-CEO Martin Kall) in der TA-Redaktion seien. Seit 2009 hatte der «Tages-Anzeiger» rund 85 Redaktoren entlassen.

## AUF EIN WORT



Andreas J. Minor

Zurück am Bahnhof, und das Velo ist trotz Schloss weg? In Schweizer, deutschen und österreichischen Städten ist das kein Einzelfall: Pro Jahr werden 400 000 Drahtesel entwendet. Darum hat «Geld.de» ein eigentliches Klau-Ranking europäischer Grossstädte erstellt. Mit erstaunlichem Resultat: Zürich und Bern liegen weit oben. Bern schafft es sogar aufs Podest: Platz 2. Zürich belegt immerhin Platz 24 und liegt im oberen Mittelfeld. Das beweist: Die Schweiz ist alles andere als provinziell! Sie kann bei grossstädtischen Themen mit Metropolen wie Berlin, Wien, Frankfurt oder Hamburg locker mithalten.

### Velo klauen in Europa

Im vergangenen Jahr wurden in Bern 1837 Fahrräder pro 100 000 Einwohner gestohlen. Total waren es 2378. Das sicherte Bern den zweiten Platz hinter dem deutschen Münster. In Zürich waren es mit 641 Diebstählen pro 100 000 Einwohnern immerhin dreimal weniger Diebstähle (total 2454 gemeldete Verluste).

Bern ist zudem «herausragend schlecht», was die Aufklärung von Velodiebstählen anbelangt: Nur 1,2 Prozent der Velodiebstähle werden jemals aufgeklärt. In Zürich sind es 2,1 Prozent, was ebenfalls kein Grund zum Jubeln ist. Denn unsere Stadt liegt hinter Bern auf dem zweiten Platz. Ein Schweizer Doppelsieg in einem europäischen Vergleich, der uns vor Augen führt: Nur ein bis zwei Prozent der Diebe werden überhaupt erwischt. Nun stellt sich die Frage, ob Schweizer Velodiebe – besonders in Bern und Zürich – so viel professioneller sind als ihre Kollegen in Deutschland und Österreich. Welch Triumph: Die besten Diebe wären Schweizer Diebe. Die andere plausible Erklärung: Berner und Zürcher Polizistinnen und Polizisten ist ein geklautes Velo eigentlich Wurst.

Allerdings muss man für die Ermittler in allen Städten an dieser Stelle eine Lanze brechen: Erstens, so Experten, sei die Spurensicherung an Drahteseln schwierig, und zweitens geben die Velobesitzer zwar gern viel Geld für ihr Gefährt, keines bis wenig jedoch für ein gutes Schloss aus.